



# Mehr als Steine...

Synagogen-Gedenkbuch Bayern Band III/1



Kunstverlag Josef Fink

# Förderer des Synagogen-Gedenkbands Bayern

- Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
- Staatsministerium für Unterricht und Kultus in Bayern
- Bayerische Landesstiftung
- Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
- Bezirk Unterfranken
- Regensburger Universitätsstiftung Lucia und Dr. Otfried Eberz
- Stiftung der Sparkassen Aschaffenburg-Alzenau
- Stiftung der Sparkassen des Landkreises Main-Spessart
- Stiftung der Sparkassen der Stadt Würzburg
- Stiftung der Sparkassen des Landkreises Würzburg
- Stiftung der Raiffeisen-Volksbank Miltenberg e.G.
- Bürgerstiftung Würzburg und Umgebung der Volksbank-Raiffeisenbank Würzburg e.G.
- Begegnung von Christen und Juden. Verein zur Förderung des christl.-jüd. Gesprächs in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V. (BCJ.Bayern)
- Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- Gerda-Henkel-Stiftung Düsseldorf
- Dr.-German-Schweiger-Spende
- Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e.V.
- Erzbischöfliches Ordinariat des Erzbistums Bamberg
- Eberhard-Ossig-Stiftung Bad Neustadt/S.
- Bezirk Oberfranken
- Bezirk Mittelfranken
- Bezirk Oberpfalz
- Bezirk Oberbayern
- Bezirk Niederbayern
- Bezirk Schwaben
- Kost-Pocher'sche Stiftung Nürnberg
- Kulturstiftung der Sparkasse Nürnberg
- Stiftung Zedaka, Regensburg
- Sparda-Bank Nürnberg e.G.
- Sparkassen-Bezirksverband Mittelfranken
- Universität des Saarlandes, Saarbrücken
- Freundeskreis der Universität Koblenz
- Einzelspender

## **Gedenkbuch der Synagogen in Deutschland Begründet und herausgegeben von Meier Schwarz Band 3: Bayern**

### **Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern**

Herausgegeben von Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid  
und Gury Schneider-Ludorff  
in Verbindung mit Meier Schwarz  
Teilband III: Unterfranken, Teil 1

1. Auflage 2015, ISBN 978-3-89870-449-6

© Herausgeber und Autoren

© Kunstverlag Josef Fink

88161 Lindenberg im Allgäu, Germany

[www.kunstverlag-fink.de](http://www.kunstverlag-fink.de)

Gestaltung      grafikbüro brandner, Leutkirch im Allgäu  
Korrektur      Sonja Gebauer, Scheidegg  
Druck            Druckerei Kösel, Altusried

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-  
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Synagogue Memorial, Jerusalem [www.Ashkenazhouse.org](http://www.Ashkenazhouse.org)**

### **Synagogen-Gedenkband Bayern**

Augustana-Hochschule Neuendettelsau  
Waldstraße 11  
D-91564 Neuendettelsau  
[www.synagogenprojekt.org](http://www.synagogenprojekt.org)  
E-Mail: [info@synagogenprojekt.de](mailto:info@synagogenprojekt.de)

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

VII	Geleitwort des Regierungspräsidenten von Unterfranken, Dr. Paul Beinhofer
IX	Geleitwort der Regionalbischöfin des Kirchenkreises Ansbach-Würzburg, Gisela Bornowski
XI	Geleitwort des Bischofs des Bistums Würzburg, Dr. Friedhelm Hofmann
XIII	Geleitwort des Gemeinderabbiners der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg, Jaakov Ebert
XVI	Vorwort der Herausgeber

## Unterfranken

1	Unterfränkische Juden – Teil der Gesellschaft, Roland Flade
8	Stadt und Landkreis Aschaffenburg
9	Aschaffenburg
55	Alzenau-Wasserlos
70	Goldbach-Hösbach
83	Großostheim
92	Hörstein
112	Schöllkrippen

## 122 Landkreis Main-Spessart

123	Adelsberg
135	Arnstein
155	Burgsinn
167	Gemünden
179	Heßdorf mit Höllrich
192	Homburg mit Erlenbach
207	Karbach
225	Karlstadt mit Karlburg
234	Laudenbach
257	Lohr mit Steinbach
272	Marktheidenfeld
277	Mittelsinn
294	Rieneck
309	Thüngen
332	Urspringen
359	Wiesenfeld

## 382 Landkreis Miltenberg

383	Eschau und Sommerau
395	Fechenbach/Reistenhausen
404	Kleinheubach
424	Kleinwallstadt
436	Klingenberg
444	Miltenberg
472	Wörth

## 482 Stadt und Landkreis Würzburg

483	Würzburg
561	Aub
585	Bütthard mit Allersheim
604	Estenfeld
613	Gaukönigshofen mit Acholshausen
640	Geroldshausen mit Kirchheim
651	Giebelstadt
666	Goßmannsdorf
681	Heidingsfeld
718	Höchberg
750	Oberaltertheim und Unteraltertheim
763	Reichenberg
776	Rimpar
793	Sommerhausen
806	Tauberrettersheim
819	Veitshöchheim

## Anhang

840	Allgemeine Literatur
844	Allgemeine Online-Ressourcen
845	Abkürzungsverzeichnis
846	Glossar
861	Ortsregister
865	Personenregister
882	Gedenkseite: Orte, in denen vor 1930 jüdische Gemeinden existierten

# Unterfranken Band III/1





Kaufhaus Strauß (links) und Haus Neumann (rechts), 1925/1926.  
HGV Schöllkrippen



Fußballmannschaft mit Max Neumann (2. Reihe 4. v.r.), 1928.  
HGV Schöllkrippen

Das oben segmentbogenförmig geschlossene Eingangsportal an der Westfassade wurde rechts und links von je einem niedrigen Rundbogenfenster flankiert; alle Öffnungen besaßen hier markante Hausteinarahmen. Mehrere Indizien weisen darauf hin, dass es sich bei dem Obergeschoss mit der Frauenabteilung um einen verputzten Fachwerkbauteil handelte.<sup>44</sup> Nicht achsial über den Erdgeschossfenstern waren die zwei rundbogigen Fenster im Obergeschoss der Fassade angeordnet. Ein Okulus belichtete den Dachraum. An der südlichen Längsseite verweisen zwei lange, oben rundbogig geschlossene Fensterbahnen bereits von außen auf den Betsaal. Die Situation ist vermutlich analog auch auf die Nordseite zu übertragen. Vom Synagogeninneren ist nur die ältere Westfassade des Baus von 1826 bildlich überliefert: Ein hoher Eingang zum Betsaal mit Segmentbogenabschluss wurde flankiert von zwei halbkreisförmigen Öffnungen mit stark hervortretendem, sich mit der Sohlbank überschneidendem Gewände. Über die Situation an der Ostseite der Synagoge und auch die Gestaltung des Innenraums haben sich weder Zeichnungen noch historische Fotografien erhalten.

Die jüdische Gemeinde hatte zwei Heilige Gemeinschaften. Der Wohltätigkeitsverein der Männer verfolgte nicht nur soziale Zwecke, sondern kümmerte sich um die Bestattungen, der 1878 gegründete Israelitische Frauenverein organisierte die Hilfe für Arme und Kranke.<sup>45</sup>

Industrialisierung und intensivere Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen ließen den Viehhandel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts florieren.<sup>46</sup> Die jüdische Gemeinde Schöllkrippen, deren Familien sich hauptsächlich mit Viehhandel und verschiedenem Einzelhandel ernährten, wuchs, bis sie 1890 mit 110 Personen knapp dreizehn Prozent der Gesamtbevölkerung und ihren zahlenmäßigen Höchststand erreicht hatte.<sup>47</sup> Auch wenn die Eröffnung der Kahlgrundbahn im Jahr 1898 den Güterverkehr erheblich erleichterte und so die Erwerbsmöglichkeiten für die Händler in Schöllkrippen erhöhte, versprachen die größeren Städte ein besseres Auskommen.<sup>48</sup> In Frankfurt, Hanau oder Aschaffenburg ließen sich deshalb jüdische Familien aus anderen Landgemeinden wie auch aus Schöllkrippen nieder.

Im frühen 20. Jahrhundert waren auch Juden in die örtliche Honoratiorenvereinigung aufgestiegen. Zum „Club – Gesellschaft“ gehörten der Kultusvorstand und Kaufmann Wolf Maier sowie Kalmann (oder Karlmann) Wahler, der Vorsänger, Religionslehrer und Schächter der Kultusgemeinde.<sup>49</sup> Maier war von 1906 bis 1917 Mitglied im Gemeinderat Schöllkrippen, mit Isaak Strauß folgte ihm von 1918 bis 1930 ein weiterer Jude.<sup>50</sup> Strauß

war Kaufmann. Mit seinem Bruder Louis betrieb er ein Kaufhaus schräg gegenüber der Synagoge. Da die Brüder auch anschreiben ließen, nannte man sie und ihr Kaufhaus im Ort den „Borg“.<sup>51</sup> Im Ersten Weltkrieg kämpften unterschiedslos Schöllkrippener Christen und Juden. Unter den 22 Schöllkrippenern, die als Soldaten starben, waren auch drei Juden: Adolf Neumann (geb. 1892), Hermann Maier (geb. 1886) und Max Maier (geb. 1886).<sup>52</sup>

### Von 1918 bis 1933

Als Regierungspräsident Julius Ritter von Henle am 16. und 17. September 1919 nach Schöllkrippen kam, besuchte er auch die Einrichtungen der jüdischen Gemeinde. In seinem Reisetagebuch vermerkte er dazu: „Die Synagoge (klein und einfach) und das Judentauchbad (1917 neu instandgesetzt). Das isr. Schulhaus. Einfach.“<sup>53</sup>

Um 1925 verkaufte die Kultusgemeinde das kleine eingeschossige Gebäude südlich der Synagoge, in dem sich wohl das Schulzimmer für den jüdischen Religionsunterricht befand.<sup>54</sup> Wann sie es errichten ließ, konnte nicht ermittelt werden. Am 10. Juli 1926 begann der neue Eigentümer mit seinem Bauvorhaben, das auch das von der Kultusgemeinde verkaufte Grundstück umfasste.<sup>55</sup>

Im Ortsteil links der Kahl erwarb die Kultusgemeinde ein kleines, heute nicht mehr existierendes Haus neben dem Forstamt, in dem der Religionsunterricht stattfand.<sup>56</sup> Offenbar gab es immer noch Schwierigkeiten, die Lehrerstelle dauerhaft zu besetzen, jedenfalls erinnerten sich ältere Schöllkrippener 2003 daran, dass der Ernstkirchner Pfarrer Pius Bauer in solchen Vakanzzeiten die jüdischen Kinder vertretungsweise in Hebräisch unterrichtet habe.<sup>57</sup>

### Die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung unter nationalsozialistischer Herrschaft

Nachdem lediglich für das Jahr 1883 einmalig Beschädigungen an Häusern jüdischer Familien belegt sind und ansonsten Juden und Christen in gutnachbarlichen Beziehungen miteinander lebten, änderte sich die Situation für die jüdische Bevölkerung Schöllkrippens bald. Die wahlberechtigten jüdischen Schöllkrippener beteiligten sich alle am Volksentscheid über den Austritt aus dem Völkerbund am 12. November 1933 und stimmten nach Einschätzung der örtlichen Gendarmeriestation „vermut-





Synagoge (rechts) bei den Bauarbeiten des Nachbarn 1925/26, halblinks Kaufhaus Strauß. HGV Schöllkrippen

lich restlos mit ja“.<sup>58</sup> Ihre nationale Gesinnung dokumentierten Schöllkrippener Juden auch weiterhin, indem sie beim Gedenken an die Toten des Ersten Weltkriegs ihre Häuser beflaggten.<sup>59</sup> Für die Judenfeinde war das belanglos. Seit 1934 richtete sich ihr Hass wiederholt gegen Mitglieder und Einrichtungen der jüdischen Gemeinde. Auch wenn die Behörden einzelne, willkürliche Boykottmaßnahmen, Einschüchterungsversuche und Sachbeschädigungen wie eingeworfene Fenster nicht billigten, nahm der Vertreibungsdruck langsam zu.<sup>60</sup> Im August 1934 veranstaltete die Schöllkrippener SA mehrere Abende hintereinander antisemitische Umzüge, bei denen sie regelmäßig sang: „Wenn das Judenblut am Messer spritzt, bzw. die Schwarzen stellt an die Wand.“<sup>61</sup> In der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober 1934 schändeten zwei Täter die Torarollen. Zusammen mit drei silbernen Torazeigern stahlen sie die wertvollen Pergamentrollen, zerrissen sie, warfen sie in die Kahl und auf die angrenzenden Wiesen. Die Ermittlungen der Gendarmerie richteten sich gegen zwei SA-Leute, die sie wegen Verdunkelungsgefahr am 31. Oktober im Amtsgerichtsgefängnis inhaftieren ließ, ohne sie allerdings später überführen zu können. Stattdessen unterstellte ein örtlicher SA-Sturmführer der Gendarmerie „Judenfreundschaft“ wegen ihres „pflichtgemäße[n] Einschreiten[s]“.<sup>62</sup> Um weiterhin ihre Gebete verrichten zu können, musste sich die Kultusgemeinde eine Torarolle der Bamberger Gemeinde leihen.<sup>63</sup> Weil im November jedoch die Fenster der Synagoge eingeworfen wurden, brachten Gemeindeglieder die geborgte Rolle in Sicherheit und vernagelten die Fenster mit Holzbrettern.<sup>64</sup> Bis Mitte 1936 war es Behörden und Partei trotz gesetzlicher Einschränkungen und zahlreicher Drangsalierungen noch nicht gelungen, die jüdischen Kaufleute aus ihren angestammten Zweigen wie Viehhandel oder Textilhandel zu vertreiben. Bauern zogen jüdische Geschäftsleute vor, weil sie im Unterschied zu christlichen besser bezahlten und Kredite gewährten.<sup>65</sup>

Bereits die Beilegung der „Sudetenkrise“ im September 1938 spitzte die Situation für die jüdischen Schöllkrippener zu. Ihr Eigentum war doppelt bedroht: als Ziel antisemitischer Ausschreitungen und Gegenstand von Begehrlichkeiten durch die Kommune und die NSDAP. Randalierer warfen nach dem Einmarsch der Wehrmacht in die sudetendeutschen Gebiete Fenster ein und beschmierten Wände an Häusern der jüdischen Familien und der Synagoge.<sup>66</sup> Der Schöllkrippener Gemeinderat hatte sich Anfang Oktober über die Aneignung und Verwendung des Grundeigentums der Juden geeinigt. Der Bürgermeister verfügte im Anschluss an die Beratungen am 6. Oktober: „Die Syna-

goge wird von der Gemeinde erworben und zum Spritzenhaus umgebaut. Haus Neumann ist geeignet für HJ Heim, Haus Gustav Maier zur Straßenverlegung, Haus Isaak Strauß zum Rathaus und Haus Louis Strauss wird zum Kindergarten eingerichtet.“<sup>67</sup> Am 10. November 1938 tobte sich der Mob von 1 Uhr nachts bis in den Vormittag hinein an den Gebäuden und dem beweglichen Eigentum der jüdischen Schöllkrippener aus.<sup>68</sup> Gegen sieben Uhr sprengte ein SS-Kommando aus Aschaffenburg den westlichen Teil der Synagoge, nachdem die marodierenden Horden bereits vorher in das Gebäude eingedrungen waren und die Inneneinrichtung verwüstet hatten.<sup>69</sup>

Der Schöllkrippener Gendarmerie-Hauptwachtmeister Steigerwald berichtete am 11. November, er habe im Anschluss daran fünf jüdische Männer „um 17 Uhr in das Amtsgerichtsgefängnis Alzenau eingeliefert“ und machte bei der Gendarmerie-Inspektion Alzenau zehn Reichsmark Unkosten geltend, die er für den Transport ausgelegt hatte.<sup>70</sup> Leo Maier war 37 Jahre alt und lediger Viehhändler, Gustav Maier war verheiratet mit Recha Strauß, 44 Jahre alt und ebenfalls Viehhändler und dekorierter Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg, von seinen ursprünglich drei Kindern lebte nur noch ein zwölfjähriger Junge. Beide wurden als „nicht lagerfähig“ entlassen.<sup>71</sup> Benno Strauß war ein 23-jähriger lediger Kaufmann, er hatte schon Bürgschaften für die Auswanderung in die USA und wurde am 29. November im KZ Dachau interniert. Entlassen wurde dagegen aus gesundheitlichen Gründen der 53-jährige, mit Martha Solinger verheiratete Viehhändler Wilhelm Neumann. Der 59-jährige Salomon Maier war ebenfalls Viehhändler, mit seiner Frau Fanny Fröhlich hatte er vier Kinder und war dekorierter Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg. Auch seine Auswanderungspapiere lagen bereits beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart. Bereits am 6. Januar 1938 wurde Adolf Lebrecht in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Er überlebte nur ein Jahr und starb dort offiziell an Lungenentzündung.<sup>72</sup> Per Fernschreiben wurden die Eltern über die Gestapo in Würzburg und die örtliche Gendarmerie informiert. Nachdem man ihnen ankündigte, den Leichnam in Weimar einzuäschern, wenn sie nicht innerhalb von 24 Stunden mitteilen würden, ihn auf eigene Kosten abzuholen, unternahm Vater Josef Lebrecht „noch am gleichen Tage (7.1.1939) die notwendigen Schritte für die Überführung des Leichnams“.<sup>73</sup> Welchen Horror der 10. November 1938 für die Betroffenen bedeutete, verdeutlichen die Erinnerungen von Louis Strauß, der in die USA emigriert war. Strauß war gegen 2 Uhr morgens durch die Hilferufe anderer Juden aufgewacht und erlebte wenig später, wie auch sein Haus verwüstet wurde. Bitter merkte er im Rückblick an, die Polizei habe sich während der gesamten Dauer der Ausschreitungen nicht sehen lassen, im Anschluss daran aber „die Hälfte der jüdischen Bevölkerung verhaftet“.<sup>74</sup> Er berichtete von zwei Tätern, die bei der Zerstörung seines Hauses „mit Äxten und Pickel Waren im Werte von 10.000.– RM“ vernichtet und „Ölgemälde [...] wie Zeitungen“ zerrissen hätten. „In meiner Verzweiflung flüchtete ich quer Feld ein, zu Fuss nach Horbach, welches 3 Stunden zu laufen ist. Ich sah von weitem wie N\*N\* mich auf der Landstrasse suchte, er konnte mich allerdings nicht finden.“

Nach den späteren Erkenntnissen der Kriminalpolizei beteiligte sich „eine ganze Reihe von [nichtjüdischen] Einwohnern“ an Plünderungen und bereicherte sich am nachträglichen Verkauf von Waren aus dem Kaufhaus von Isaak und Louis Strauß.<sup>75</sup> Im Zuge der „Arisierung“ musste die Familie Strauß ihre beiden Häuser erheblich unter Wert verkaufen. Nach Louis Strauß hatte die Gemeinde lediglich 6.000 RM bezahlt anstelle ihres eigent-

lichen Wertes von insgesamt 45.000 RM.<sup>76</sup> Die Spur von drei Torarollen verlor sich, nachdem sie im Haus von Isak Strauß beschlagnahmt und zunächst auf der Gendarmeriestation gelagert wurden.<sup>77</sup>

Auch das Bezirksamt Alzenau registrierte ein reges Interesse der nichtjüdischen Bevölkerung, günstig an das Eigentum der jüdischen Einwohner heranzukommen, die nach dem Novemberpogrom gezwungenermaßen ihre Auswanderungsbemühungen intensiviert hatten. Allerdings sollte die „Arisierung“ nach den Vorstellungen des Bezirksamts gesetzlich geregelt werden, „damit auch tatsächlich nur solche Personen in den Besitz der Anwesen gelangen, die es nach ihren Verhältnissen und ihrer charakterlichen Eignung am ehesten verdient haben“.<sup>78</sup> Die Gendarmerie berichtete im Frühjahr 1939 von solchen „Arisierungen“. Die früheren jüdischen Eigentümer mussten die Reparaturen der Schäden des Novemberpogroms bezahlen, Nutznießer waren Personen, die sich beim Novemberpogrom besonders hervorgetan hatten.<sup>79</sup>

Die Spuren jüdischen Lebens sowie seiner Vernichtung sollten getilgt werden, nachdem Anfang 1939 die letzten jüdischen Einwohner nach Frankfurt und Aschaffenburg oder ins Ausland vertrieben worden waren:<sup>80</sup>

„Die noch nicht verkauften Judenhäuser in Schöllkrippen [...], sowie auch die ehem. Synagoge, machen in ihrem jetzigen Zustande auf jeden Fremden einen verheerenden Eindruck und wäre es höchste Zeit, daß an diesen die Spuren der damaligen Judenaktion beseitigt werden. Die Synagoge ist in höchstem Grad baufällig, wodurch die allgemeine Sicherheit ganz erheblich gefährdet wird. Nachdem die hies. Gemeinde an den erwähnten Gebäuden interessiert ist, wäre ein entsprechender Hinweis, die Häuser baldmöglichst zu übernehmen und Instand zu setzen, zu empfehlen.“<sup>81</sup>

Die Gemeinde Schöllkrippen brachte die Ruine der ehemaligen Synagoge sowie weitere Häuser an sich. Das frühere Bethaus wurde im Jahr 1939 niedergelegt, seine Trümmer dienten dazu, einen Fahrweg am Keilrain zu erhöhen und zu befestigen.<sup>82</sup> Anstelle der Synagoge ließ die Gemeindeverwaltung das bereits im Oktober 1938 geplante Feuerwehrgerätehaus errichten, das nördlich angrenzende Grundstück der Familie Neumann diente ihr ab 1940 als Unterkunft für französische Kriegsgefangene.<sup>83</sup> Auch weitere Häuser nutzte die Kommune wie vorgesehen, etwa für die Gemeindeverwaltung und den Kindergarten.<sup>84</sup>

## Seit 1945

Unter den Opfern der nationalsozialistischen Vernichtung der europäischen Juden waren mindestens 18, die ihren letzten selbstgewählten Wohnort in Schöllkrippen hatten, darunter auch Louis Strauß' Bruder Isaak und seine Frau Amalie, geborene Bamberger. Beide wurden am 15. September 1942 von Frankfurt aus ins Transitghetto Theresienstadt deportiert, wo Isaak am 12. Oktober 1943 umkam; Amalie wurde am 16. Mai 1944 in Auschwitz ermordet.<sup>85</sup>

Mit Julius Neumann kehrte ein früheres Mitglied der Kultusgemeinde als Überlebender der Schoa nach Schöllkrippen zurück. Neumann betrieb mit seiner christlichen Frau Antonie bis zu seinem Tod im Jahr 1949 einen Laden mit Geschenkartikeln und Büchern, nachdem er das Haus rückerstattet bekam, das bis zur „Arisierung“ seinen ermordeten Schwestern Hilda und Berta gehört hatte.<sup>86</sup> Neumann engagierte sich beim Sportverein Schöllkrippen im Vorstand und sorgte dafür, dass dieser bald



Antisemitische Schmierereien an der Synagoge. HGV Schöllkrippen



Antisemitische Schmierereien am Kaufhaus Strauß. HGV Schöllkrippen



Zerstörte Synagoge nach dem Novemberpogrom. HGV Schöllkrippen

eine Zulassung der amerikanischen Militärverwaltung bekam.<sup>87</sup> Zeitzeugen erinnerten sich daran, dass Neumann in seinem Laden Fotos aus der Zeit vor 1945 zeigte, die zahlreichen Schöllkrippener Einwohnern missfielen und sie zu dem Bekenntnis nötigten: „Wir hatten damit gar nichts zu tun.“<sup>88</sup>

Der kriminalpolizeiliche Abschlussbericht zu den Ermittlungen über den Hergang des Novemberpogroms schilderte die Schwierigkeiten, auf die die Beamten bei ihren Erkundigungen gestoßen waren. Dabei war der ermittelnde Kriminalbeamte überzeugt, dass „jeder Schöllkrippener Einwohner genauestens die einzelnen Vorgänge der Judenaktion 1938“ kenne. Er erklärte das einerseits mit dem Überdruß über die erneuten Untersuchungen zu den Vorgängen, die bereits Gegenstand der politischen Entnazifizierung gewesen waren; andererseits wolle „jeder mit seinem Nachbarn in Frieden leben“, und da niemand wisse, „was die Zukunft bringt und vielleicht jeder etwas Dreck am Stecken (Plünderung der Judensachen) hat, ist keiner zu einer Aussage bereit“.<sup>89</sup>

## Das Rabbinat

Im Jahr 2001 trat der in Tel Aviv gebürtige Jakov Ebert als erster Würzburger Rabbiner seit der Schoa sein Amt an, nachdem der vorige Kantor und Religionslehrer Jizchak Porath einen Stellenwechsel anstrebte. Trotz anderer Angebote entschied sich Ebert, dem Ruf in die Würzburger Gemeinde zu folgen. Sie übte mit ihrer ruhmreichen Tradition und als Ort echter „Jüdischkeit“ großen Reiz auf ihn aus. Auch wenn der größte Teil der Gemeinde heute nicht orthodox lebt, war Ebert von Anfang an davon überzeugt, „dass man hier was schaffen kann“. Er meint, „man spürt es in der Luft, dass hier große Rabbiner waren [...], die jüdische Lehren eingepreßt haben“.<sup>629</sup> Auch Ebert sieht sich in der Tradition eines Bing oder Bamberger und plädiert für eine weltoffene Orthodoxie. Als Rabbiner sei er kein Jurist, der das Verhalten der Leute beurteilt, sondern Vorbild und Bote für eine bestimmte Botschaft und jüdische Lebenshaltung: „Was du tust, ist deine Sache. Meine Aufgabe ist: Du sollst wissen, wer du bist. Judesein ist eine innerliche Identität, als Jude Gebote und Verbote zu erfüllen.“ Was Judesein, Schabbat oder koscheres Essen heißen, vermittelt der Gemeinderabbiner seit 2001 immer in dem Bewusstsein, dass seine großen und kleinen Schüler selbst entscheiden, was sie daraus machen. Ebert sieht diese Einstellung bereits im jüdischen Glaubensbekenntnis angelegt, dem Schema Jisrael (Dtn 6,4 ff.). Ganz bewusst heiße es dort nicht „[Diese Worte, die ich dir heute befehle, seien] ,in‘ deinem Herzen, sondern ,auf deinem Herzen‘, weil Du nie weißt, wie es wirkt, was du tust.“<sup>630</sup>

Doch versteht der Rabbiner sich nicht nur als Talmudgelehrter, Religionslehrer und Vorbeter. Das Wichtigste an seinem Amt ist für ihn die Seelsorge. Das Seelsorgerische sei zwar eine schwierige Arbeit, aber es ist seine ganze Leidenschaft, denen beizustehen, die Rat, Trost oder Beistand brauchen. „Rabbiner ist, für seine Gemeinde 24 Stunden dasein. Du musst da sein! Das ist mein Motor“, bekennt Ebert.<sup>631</sup>

## Der Neubau des jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums „Shalom Europa“

Das rasante Wachstum und die prekären Raumverhältnisse brachten die Kultusgemeinde in erhebliche Schwierigkeiten. Hinzu kam, dass für die 1987 aufgefundenen Grabsteine vom mittelalterlichen Friedhof nach wie vor eine dauerhafte und würdige Aufbewahrungsstätte fehlte.<sup>632</sup> 1997 hatten der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern und der Freistaat Bayern einen Staatsvertrag abgeschlossen. Dieser garantierte die bisher auf Freiwilligkeit beruhenden staatlichen Zahlungen als dauerhafte Staatsleistungen und stellte die staatlichen Zuschüsse zur „Erhaltung und Pflege des gemeinsamen deutsch-jüdischen Kulturerbes“ und die „Aufrechterhaltung jüdischen Gemeindelebens in den Israelitischen Kultusgemeinden“ auf ein verlässliches Fundament.<sup>633</sup>

Um 1998 reifte die Idee zur Errichtung eines neuen Gemeindezentrums unter Einbeziehung der bestehenden Synagoge, was allerdings zunächst nur wenig Aussicht auf Verwirklichung zu haben schien. Ein Initiativkreis bildete sich, der die Konzeption und die Finanzierung ausarbeitete.<sup>634</sup> Noch kurz vor seinem plötzlichen Tod am 8. Oktober 1999 hielt David Schuster das Modell des Zentrums in Händen, zweifelte allerdings daran, dass es sich umsetzen lasse.<sup>635</sup>

Der entscheidende Schritt zur Realisierung des Gemeindezentrums „Shalom Europa“ kam durch die Ronald S. Lauder Foundation, die möglichst zentral gelegene Räume für die Arbeit mit jüdischen Jugendlichen aus Deutschland und den Nachbarländern suchte. Neben den benötigten Gemeinde- und Verwaltungsräumen, dem Museum für unterfränkisches Judentum und dem Dokumentationszentrum sollte der Bau nun auch Räumlichkeiten für das Jugendzentrum aufnehmen – all das gleichsam untermauert vom Depot der wieder aufgefundenen mittelalterlichen Grabsteine.<sup>636</sup> Weil die Grabsteininschriften bezeugen, dass die jüdische Gemeinde Würzburgs im Mittelalter Juden aus ganz Europa anzog, erhielt das neue Zentrum, das auf ihnen aufbaut, den Namen „Shalom Europa“ – Willkommen Europa.<sup>637</sup>

Der am 12. März 2001 gestellte Bauantrag „Shalom Europa“ wurde am 24. Juli genehmigt. Die Ausführung erfolgte in zwei Bauabschnitten. Nachdem das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 15. Oktober den vorzeitigen Beginn der Teilbaumaßnahme „Ost“ genehmigt hatte, erfolgte der erste



Rabbiner Jakov Ebert bei einer Chanukka-Feier im David-Schuster-Saal des Gemeindezentrums „Shalom Europa“. Slg. IKG Würzburg



Architekt Gerhard Grellmann, Rosa Grimm, Dr. Joseph Schuster, Prof. Dr. Dr. Karlheinz Müller u. Albrecht Fürst zu Castell-Castell (v. l. n. r.) mit dem Modell des neuen Gemeindezentrums vor der Synagoge von 1966/70. Slg. IKG Würzburg



Spatenstich am 63. Jahrestag des Novemberpogroms, dem 9. November 2001. Nach dem Richtfest und der Fertigstellung des Rohbaus am 19. Juli 2002 konnte die Gemeinde am 20. Mai 2003 den südöstlichen Trakt beziehen, der vor allem Räume für Verwaltung, Beratung, Unterricht und Besprechungen beherbergt.<sup>638</sup> Im Zuge des ersten Bauabschnitts erfolgten der Abriss der Foyerbauten von 1966/70 und die Erweiterung der Frauenräume an der Synagoge sowie der Anschluss des neuen Synagogenflügels an den Büro- und Versammlungsstrakt. In diesem Zusammenhang wurde auch das eingeschossige Grabsteinlager unter dem Innenhof erstellt.<sup>639</sup> Nach Baubeginn im Juli 2003 und Fertigstellung des Rohbaus mit dem Richtfest im Juni 2004 erhielt der zweite Bauabschnitt an Pessach 2006 die Nutzungsfreigabe.<sup>640</sup> Er umfasste die Errichtung des sogenannten „Kopfbaus“ an der Valentin-Becker-Straße und den Nordwestflügel anstelle des abgerissenen Altersheims.<sup>641</sup> Mit der Planung und Bauleitung war die Architektengemeinschaft Gerhard Grellmann, Rainer Kriebel und Christian Teichmann betraut.

Auf rund 4.800 Quadratmetern gruppiert sich die vierflügelige Anlage um einen mit Bäumen bepflanzten Innenhof, unter dem sich das Depot der mittelalterlichen Grabsteine befindet. Der von der Straße über eine Passage einsehbare Hof ist Erschließungsraum für den Besucher, der von hier auf direktem Weg Synagoge, Museum, Verwaltung oder Gemeindesaal erreichen kann. Zum Schutz vor dem Bahn- und Straßenlärm ist der Verwaltungsbau, dessen Räume zum Innenhof orientiert sind, mit einer geschlossenen Schallschutzwand ausgestattet. Der Südwestflügel zur Valentin-Becker-Straße beherbergt im Erd- und Untergeschoss das Museum und darüber den großen Gemeindesaal, der den Namen David-Schuster-Saal trägt. Er verfügt über eine Empore und lässt sich daher an den Feiertagen auch als Synagoge nutzen. Darüber befindet sich im dritten Stockwerk das „Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken“, das von der Stadt Würzburg und dem Bezirk Unterfranken getragen wird und die Kultusgemeinde als Kooperationspartner einbezieht. Seit 2011 ist die Einrichtung nach der Journalistin und Frauenrechtlerin Johanna-Stahl-Zentrum benannt.<sup>642</sup> Im nordwestlichen Trakt sind großzügige Foyers, der Speisesaal, die koschere Küche sowie Club- und Unterrichtsräume angeordnet. In diesen Bauflügel integriert sind die Räumlichkeiten der Begegnungsstätte mit einer Übernachtungskapazität von 90 Betten.<sup>643</sup> Der Verbindungsgang zwischen nordwestlichem Trakt und Synagoge ist wieder mit einer Dachkonstruktion ausgestattet, die seine Nutzung als Laubhütte gestattet.<sup>644</sup> Der Trakt im Nordosten besteht hauptsächlich aus der bestehenden Synagoge, dem Versammlungsraum darunter und einem modernen Ritualbad. Neu gestaltete, helle Foyers sind hier den Räumen vorgelagert. Die allseits zum Innenhof ausgerichteten, vereinheitlichenden Glasflächen vermitteln Offenheit und Transparenz – Eigenschaften, die auch die Innenräume im Zusammenspiel mit geschickt ausgewählten Materialien für Wandverkleidung und Möblierung auszeichnen. Hinter der Straßenfassade aus weißem Schönbrunner Sandstein mit vorgehängter Glasfront liegen die Räume, die für die Kommunikation mit der Öffentlichkeit bestimmt sind. In diesem Sinne stellt die riesige halbtransparente Glasscheibe die optische Verbindung zum öffentlichen Raum her. Ihre milchglasartige Binnenzeichnung, die in organisch-geometrischen Formen dezent die Glaselemente überzieht, hat der Münchner Maler und Graphiker Manfred Mayerle entworfen.<sup>645</sup> Durch ihre Geschlossenheit signalisiert die Fassade dem Betrachter wie bei den meisten modernen Synagogen aber auch ein gewisses Schutzbedürfnis vor äußeren Einflüssen.



Gemeindezentrum „Shalom Europa“, Fassade von der Valentin-Becker-Straße, Juli 2014. Foto: Cornelia Berger-Dittscheid



Gemeindezentrum „Shalom Europa“, Innenhof, Juli 2014. Foto: Cornelia Berger-Dittscheid

Am 23. Oktober 2006 wurde das gesamte Zentrum „Shalom Europa“ in einem feierlichen Akt eingeweiht. Die Anwesenheit des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, zahlreicher hochrangiger Vertreter aus Politik, Gesellschaft, jüdischen Organisationen und Kirchen dokumentierte die bundesweite Bedeutung des neuen Gemeinde- und Kulturzentrums „Shalom Europa“ ebenso wie ein starkes überregionales Medienecho.<sup>646</sup> Der Ministerpräsident wertete in seiner Festansprache die Bautätigkeit der jüdischen Gemeinden als „Zeichen des Vertrauens in unsere deutsche Demokratie und in die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes“ und als Beweis dafür, dass „[j]üdische Kultur und jüdisches Alltagsleben [...] heute wieder ein integraler Bestandteil unseres Landes“ sind.<sup>647</sup> Josef Schuster wiederum hob die Verwurzelung der Gemeindemitglieder in der Stadt hervor und die „Gemeinschaft von Juden



„Shalom Europa“, Museum der jüdischen Gemeinde Würzburg, Juli 2014. Foto: Cornelia Berger-Dittscheid

und Nichtjuden“, die ihren Ausdruck darin finde, „dass wir alle Juden, die hier eine neue Heimat begründen wollen, gemeinsam willkommen heißen und ihnen das Einleben leicht machen“. <sup>648</sup>

Seit seiner Eröffnung hat das neue Kultur- und Gemeindezentrum viele der Hoffnungen erfüllt, die sich in der Planungsphase mit dem Bau verbunden hatten. Nach der Verlagerung der Zentrale der Lauder-Foundation von Frankfurt nach Berlin kam es zwar nicht zur Umsetzung der geplanten Jugendbegegnungsstätte, doch die Übernachtungskapazitäten können anderweitig genutzt werden: Sie kommen unter anderem Gemeindegliedern zugute, die außerhalb Würzburgs in anderen unterfränkischen Städten leben. Sie bekommen Anschluss ans Gemeindeleben, etwa bei Wochenendseminaren und Tagungen, die die Kultusgemeinde für sie organisiert. Außerdem wird versucht, den Familien mit Seminaren an den Wochenenden jüdische Werte zu vermitteln und gleichzeitig den Kindern altersgerechte Angebote zu machen und so die mittlere Generation in Kontakt mit der Gemeinde zu halten. <sup>649</sup>

Die Offenheit, die das „Shalom Europa“ nach außen hin mit viel Glas dokumentiert, spiegelt nicht nur die guten Kontakte der Kultusgemeinde zu Politik, Verbänden oder Kirchen in Würzburg wider. Der David-Schuster-Saal hat sich mittlerweile auch als beliebter Konzert- und Veranstaltungsort im kulturellen Stadtleben etabliert. <sup>650</sup>

Ausgangspunkt für die Museumskonzeption war der Umstand, dass einerseits die Neueinwanderer meist kaum etwas vom Judentum wussten, es andererseits aber an geeigneten jüdischen Religionslehrkräften fehlte, die dieses Wissen hätten vermitteln können. So entstand die Idee, ein „Museum für

Juden“ einzurichten, das die Funktion übernehmen sollte, als Lernort „Juden das Judentum nahezubringen“, erläutert Prof. Karlheinz Müller. <sup>651</sup> Er stellte sich der Herausforderung, sich bei der Darstellung „auf die Essentials“ zu beschränken. Ausgehend von der zentralen Bedeutung der schriftlichen und mündlichen Tora als zentraler Grundlage für jüdisches Leben präsentieren kurze, prägnante Texte und wenige Bilder die Praxis gelebten Judentums. Nicht wertvolle historische Ritualien, sondern Gebrauchsgegenstände zum Anfassen illustrieren, wie Juden die Tora lernen und lesen, beten, Feste und den Sabbat feiern oder die Stationen des Lebens von der Geburt bis zum Tod rituell begehen. Die in großformatigen Fotografien und vereinzelt Originalstücken dargestellte besondere Tradition und Geschichte der jüdischen Gemeinde Würzburgs vom Mittelalter bis in die Gegenwart bilden dabei den Rahmen für die Interpretation dessen, wie jüdisches Leben gelebt wird. <sup>652</sup> Das Museum will also „eine aktuelle Darstellung des traditionell-jüdischen Existenzversuchs in allen seinen Einzelheiten“ bieten. <sup>653</sup> Die transparente Architektur bildet den passenden baulichen Rahmen für die Absicht des Museums, „eine freundliche Einladung an alle Juden in Bayern, in Deutschland, in Europa oder sonstwo [zu] sein, eine Orthodoxie zu wagen, die sich einläßt und nicht verweigert, die mit allen redet und sich nicht abgrenzt“. Gleichmaßen gilt die Einladung auch Nichtjuden, „sich zu überzeugen, was Judentum in seiner traditionell-jüdischen Substanz bis heute ist“. <sup>654</sup> Diese Vermittlungsarbeit, die die jüdische Gemeinde als Element ihrer Gemeindegarbeit versteht, leisten 153 jüdische und nichtjüdische ehrenamtliche Museumsführerinnen und -führer aus Würzburg und der Region nach Absolvierung einer anspruchsvollen Museumsausbildung und -prüfung. Bezeichnenderweise hat das Museum keinen Direktor, sondern wird von der Gemeinde mit verwaltet. <sup>655</sup>

Im „Shalom Europa“ erfolgt außerdem die Nachmittagsbetreuung für Schüler der 2003 gegründeten David-Schuster-Realschule (bis 2007 Realschule III), die in den nahe gelegenen Räumen der früheren ILBA in der Sandbergerstraße beheimatet ist. Von Montag bis Donnerstag erhalten 48 Schulkinder hier koscheres Mittagessen, was etwa die Versorgung muslimischer Kinder erleichtert, betont Josef Schuster. Das rituell geschlachtete Fleisch stammt aus Polen, Straßburg oder einer Münchner Importfirma. Die Nachmittagsbetreuung erstreckt sich, wenn gewünscht, auch auf die jüdischen Kinder, die einmal pro Woche in das Gemeindezentrum kommen, wo sie ihren jüdischen Religionsunterricht erhalten. Über diese völlig ungeplante und selbstverständliche Begegnung junger Juden und Nichtjuden in den neuen Räumen freut sich der Vorsitzende der Kultusgemeinde besonders. <sup>656</sup>

Auch für Alexandra Golosovskaia hat „Shalom Europa“ in der Gemeindegarbeit völlig neue Möglichkeiten eröffnet: Eine feste Beratungsstelle wurde eingerichtet, in der die Ratsuchenden Hilfe erhalten bei ihren Fragen rund um Wohnungen, um die Abwicklung von Rechnungen, zum Verkehr mit Behörden und Arbeitsamt, zu Ärzten oder Krankenhäusern, aber auch in Fragen der Familienzusammenführung. Daneben beobachtet Alexandra Golosovskaia, die im Gemeindebüro als russischsprachige Ansprechpartnerin fungiert, dass ältere Gemeindeglieder nach wie vor Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. Sie freut sich, dass „Shalom Europa“ viele Räume für viele Aktivitäten jenseits von Sprachbarrieren bietet: Die Zuwanderer haben eine Bibliothek, daneben gibt es einen Computerraum, in dem ältere Leute Kurse erhalten, und für die Kontaktpflege einen Seniorenclub. Die Gemeinde leistet Sozial- und Integrations-

## Mehr als Steine...

### Synagogen-Gedenkband Bayern

Die Zerstörung der Synagogen in Deutschland, die Enteignung jüdischer Gemeinden und Einzelpersonen bei den Novemberpogromen 1938 beendete brutal eine Jahrhunderte alte Tradition jüdischen Lebens in unserem Land. Auf Anregung des Synagogue Memorial Institute Jerusalem und seines Direktors Meier Schwarz PhD. wurden und werden seit den späten 1980er-Jahren in verschiedenen deutschen Bundesländern Synagogen-Gedenkbücher erstellt. Angesichts der hohen Zahl der früheren jüdischen Gemeinden und Synagogenbauten stellt Bayern eine besondere Herausforderung dar.

Wir dokumentieren in Bayern „Mehr als Steine“: vorgestellt werden daher nicht nur ehemalige jüdische Gotteshäuser mit ihrer Geschichte einschließlich ihrer Zerstörungen, erzählt werden auch die mit den Synagogen verbundenen, teilweise Jahrhunderte alten Geschichten der Gemeinden und der Menschen, die sie ausmachten.

Den äußeren Anlass der Gedenkbücher bilden gleichwohl die Zerstörungen bei den Novemberpogromen 1938. Sie waren weit mehr als eine Pogrom-„nacht“, wie gerade die Ereignisse in den ländlichen Gemeinden im heutigen Unterfranken eindrucksvoll belegen. Die Dokumentation bezieht sich daher auf Synagogen, die in den 1930er-Jahren im Gebiet des heutigen Bayern bestanden. Von den über 200 Synagogen befanden sich mehr als die Hälfte in Unterfranken. Deshalb werden die unterfränkischen jüdischen Gemeinden und ihre Gotteshäuser in zwei Teilbänden vorgestellt.

Der Synagogen-Gedenkband Bayern, Teilband III/1 wurde erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer und Liesa Weber mit einem Beitrag von Roland Flade.

Herausgegeben von Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid und Gury Schneider-Ludorff in Verbindung mit Meier Schwarz. Der abschließende Teilband III/2 erscheint voraussichtlich 2018/19.

#### Bereits erschienen:

**Band I:** Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben (2007), **Band II:** Mittelfranken (2010)



## Bestellung

Name _____		Vorname _____	
Straße _____		Hausnummer _____	
PLZ _____		Ort _____	
Datum _____		Unterschrift _____	

☐ Teilband III/1 (Unterfranken, Teil 1) als Rezensionsexemplar

Bitte geben Sie an, wo und wann die Rezension erscheint.

#### Teilband III/1: Unterfranken, Teil 1

Hiermit bestelle ich verbindlich \_\_\_\_ Exemplar(e) des Synagogen-Gedenkbandes Bayern, Teilband III/1, mit 882 Seiten und zahlreichen Abbildungen zum Preis von € 49,-

#### Teilband II: Mittelfranken

Hiermit bestelle ich verbindlich \_\_\_\_ Exemplar(e) des Synagogen-Gedenkbandes Bayern, Teilband II, mit 816 Seiten und zahlreichen Abbildungen zum Preis von € 49,-

#### Teilband I: Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben

Hiermit bestelle ich verbindlich \_\_\_\_ Exemplar(e) des Synagogen-Gedenkbandes Bayern, Teilband I, mit 560 Seiten und zahlreichen Abbildungen zum Preis von € 39,-

#### Kunstverlag Josef Fink

per Fax: 08381 83749 / per Telefon: 08381 83721  
per eMail: [info@kunstverlag-fink.de](mailto:info@kunstverlag-fink.de)

Bitte  
frei-  
machen!

Kunstverlag Josef Fink  
Postfach 1452  
88154 Lindenberg/Allgäu